

ren. Hinzu kommt schließlich die fehlende Bereitschaft zur Investition in das JHH, so dass einerseits die ohnehin latent schon vorhandene institutionelle Disfunktionalität des Heims noch gesteigert worden sein dürfte, andererseits die virulente Willkür einflussreicher Vertreter des Personals nunmehr auf teilweise grausame Weise aufblühte. Von dieser gewalttätigen Willkür einzelner Vertreter des Personals, die vor allem im aktuellen Rampenlicht der Öffentlichkeit steht, hätten die unzweifelhaft im JHH auch bestehenden institutionellen Zwänge systematisch unterschieden und interpretiert werden müssen, um hieran erstens Aspekte von Gewalt im Lichte des Ansatzes von Erving Goffmann zu thematisieren und sie sodann zweitens mit den Erinnerungen der interviewten Personen zu konfrontieren.

Derartige Schwächen der vorliegenden Studie sind aber in Anbetracht des offenen und brisanten Forschungsfeldes der Diakoniegeschichte nahezu unvermeidbar, zumal es sich um eine Pionierarbeit über die Geschichte der Heimerziehung von körperlich behinderten Menschen handelt. Die überwiegend gut lesbare Studie bietet nicht zuletzt wegen ihres multiperspektivischen Ansatzes tiefe Einblicke in die Thematik und hält zahlreiche Anregungen für den Leser bereit.

Frank Konersmann

*Das Herzogtum Westfalen. Band 1: Das kurkölnische Herzogtum Westfalen von den Anfängen der kölnischen Herrschaft im südlichen Westfalen bis zur Säkularisation 1803, herausgegeben von Harm Klüeting unter Mitarbeit von Jens Foken, Aschendorff Verlag, Münster 2009, 927 S., Kartenbeilage*

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts skizzierten Berichte auswärtiger Reisender das kurkölnische Herzogtum Westfalen als ein Land voller Rückständigkeit und Intoleranz. So beklagte beispielsweise der hessische Hofrat Ferdinand Schazmann in seinen anonym publizierten „Beyträgen für die Geschichte und Verfassung des Herzogthums Westphalen“ 1803 die schlechte Bausubstanz der meist noch mit Stroh gedeckten Häuser und interpretierte die „Ruinen alter Mauern und verödete[r] Bauplätze“ als Zeugnisse eines längst vergangenen Wohlstandes. Ähnlich urteilte der preußische Beamte und Publizist Justus Gruner im selben Jahr über die Residenzstadt Arnshagen: Sie habe ein „höchst düsteres, armseliges Aussehen“. Bei ihrem Anblick werde der „Charakter der Armuth, Unreinlichkeit und Indolenz“ überall deutlich. Lediglich die landschaftliche Lage einzelner Orte traf auf positive Resonanz bei den Reisenden.

Über diese Region erschien jüngst der erste Band einer auf zwei Bände angelegten und vom Sauerländischen Heimatbund angeregten wissenschaftlichen Publikation. Unter der Herausgeberschaft von Harm Klüeting und unter Mitarbeit von Jens Foken wurde ein umfangreiches und lehrreiches Werk geschaffen, das in 26 Beiträgen das Herzogtum Westfalen von seinen Anfängen bis zur Säkularisation 1803 in den Blick nimmt. Dass der Herausgeber, der im Vorwort ausdrücklich nicht als „westfälische[r] Landeshistoriker“ oder „sauerländische[r] Regionalhistoriker“ identifiziert werden möchte (S. 7), innerhalb weniger Wochen alle 24 beteiligten Fachleute für dieses Gemeinschaftsprojekt begeistern konnte, stellt ein berichtenswertes Ereignis

dar. Dass der Kölner Historiker und Theologe darüber hinaus zahlreiche seiner Publikationen im Vorwort erwähnt, verleiht dem dickleibigen Buch seinen ganz eigenen Charme.

Eine erste Orientierung über die zum Teil über 50 Seiten langen Aufsätze bietet das Inhaltsverzeichnis. Leider fehlt eine überschriftliche Gliederung der Beiträge, welche dem Gesamtwerk eine klare thematische Struktur verliehen hätte. Gleichwohl scheint es, dass alles Wesentliche und Wissenswerte über das Herzogtum Westfalen in diesem Band zusammengefasst ist, so dass der interessierte Leser mit Freude sein territorialgeschichtliches Studium beginnen kann.

Mit seinem instruktiven Aufsatz „Das Herzogtum Westfalen – der geographische Raum“ (S. 15-35) vermisst Günther Becker das politische, kirchliche und geographisch-geologische Gelände jenes einst zum Kurfürstentum Köln gehörenden Gebietes. Dieses erstreckte sich von der Lippe zwischen Lippborg und Hellinghausen im Norden über das östliche Hellweggebiet mit Werl, Erwitte und Geseke sowie dem Haarstrang über das Sauerland bis zum Kamm des Rothaargebirges im Süden. Zu diesem südwestfälischen Territorium kamen die kurkölnler Exklave Volkmarsen und das märkisch-kölnische Kondominat Valbert. Mit der administrativen Aufteilung und Bildung des Regierungsbezirkes Arnberg durch Preußen verlor der Territorialname „Herzogtum Westfalen“ seit 1816 seine realpolitische Bedeutung. Seit dem späten 19. Jahrhundert setzte sich – so Becker – die Raumbezeichnung „Kölnisches“ oder auch „Kurkölnisches Sauerland“ durch, die von einem sich langsam etablierenden, an der katholischen Konfession der Bevölkerung orientierenden Regionalbewusstsein getragen wurde.

Paul Leidinger bietet in seinem Beitrag „Zur Christianisierung des kölnischen Westfalen südlich der Lippe“ (S. 37-53) einen Einblick in die karolingische Missionsgeschichte, die sich vornehmlich auf die seit der Frühzeit besiedelte Hellwegebene konzentrierte. Edeltraud Kluebing setzt in ihrem erhellenden Aufsatz „Die Klosterlandschaft des Herzogtums Westfalen im Hochmittelalter“ (S. 55-100) anhand der Klostergründungen die regionale Missionsgeschichte fort. Indem sie die Entwicklung von den Kanoniker- und Kanonissenstiften über die Niederlassungen von Benediktinern, Prämonstratensern, Zisterziensern und Mendikantenorden bis hin zu den Beginen am Ende des 13. Jahrhunderts zeichnet, entsteht ein facettenreiches Bild einer lebendigen westfälischen Klosterlandschaft. Der bereits an anderer Stelle publizierte Aufsatz von Odilo Engels „Zur Entmachtung Heinrichs des Löwen: Die Entstehung des kölnischen Ducats von Westfalen und Engern 1180“ (S. 101-118) hält leider nicht, was er verspricht. Auch wenn der Text einen gewichtigen Forschungsbeitrag zur Verurteilung und Verbannung Heinrichs darstellt, wird der wissbegierige Leser nicht über das „kölnische Ducat“ aufgeklärt. Immerhin wird durch die Abbildung (S. 103) auf die berühmte „Gelnhäuser Urkunde“ von 1180 aufmerksam gemacht und an anderen Stellen des vorliegenden Bandes (S. 16, 179, 261) erläutert, dass Kaiser Friedrich I. Barbarossa mit dieser Urkunde das vormals Heinrich dem Löwen gehörende „Westfalen und Engern“ aus dem Sachsenherzogtum herauslöste und dem Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg verlieh. Neben der kirchlichen begann jetzt auch die politische Herrschaft des Erzbischofs von Köln über das

neu gebildete Herzogtum. Seitdem war das Herzogtum Westfalen kurkölnisches Nebenland.

„Die Grafen von Werl und Werl-Arnsberg (ca. 980–1124): Genealogie und Aspekte ihrer politischen Geschichte in ottonischer und salischer Zeit“ (S. 119-170) untersucht Paul Leidinger. Michael Gosmann setzt mit seiner Studie „Die Grafen von Arnsberg und ihre Grafschaft: Auf dem Weg zur Landesherrschaft (1180–1371)“ (S. 171-202) die Geschichte der einflussreichen westfälischen Grafen mit ihrer 1369 an das Erzstift Köln abgetretenen Arnsberger Grafschaft fort. Und Andreas Müller bündelt die Adelsgeschichte vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit in seiner Darstellung „Zwischen Kontinuität und Wandel: Der Adel im kurkölnischen Herzogtum Westfalen“ (S. 419-441).

Eine eigene Perspektive bietet Cornelia Knepe in „Burgen und Städte als Kristallisationspunkte von Herrschaft zwischen 1100 und 1300“ (S. 203-234). In der lesenswerten Untersuchung kommt sie zu dem überzeugenden Ergebnis, dass die Kölner Erzbischöfe zur Herrschaftssicherung in ihrem Herzogtum nicht auf den Burgenbau, sondern auf die Gründung von Städten setzten. Diesen stadthistorischen Ansatz entwickelt Jens Foken in seinem Beitrag „Erstarrtes Mittelalter: Die Städte und Freiheiten des Herzogtums Westfalen in der Frühen Neuzeit“ (S. 363-417) weiter. Mit der „Entstehung des Territoriums ‚Herzogtum Westfalen‘“ befasst sich der Aufsatz „Marschallamt Westfalen – Amt Waldenburg – Grafschaft Arnsberg – Herrschaft Bilstein-Fredeburg“ (S. 235-267) aus der Feder von Wilhelm Janssen, der zum Teil bereits Gelesenes wiederholt und überblicksartig neu ordnet.

Eher rechtsgeschichtlicher Natur sind die beiden Aufsätze „Die Vemegerichtsbarkeit im kurkölnischen Herzogtum Westfalen“ (S. 269-296) von Eberhard Fricke und „Der Hexenkommissar Heinrich von Schultheiß und die Hexenverfolgungen im Herzogtum Westfalen“ (S. 297-320) von Tanja Gawlich.

Von großer Bedeutung für das Herzogtum Westfalen war die von Heinz-Dieter Heimann beschriebene „Soester Fehde (1444–1449)“ (S. 321-342), in der sich die westfälische Hansestadt von der Kölner Landesherrschaft lossagte und zusammen mit der Soester Börde an den Herzog von Kleve-Mark gelangte. Folgerichtig wird Soest in den weiteren Darstellungen des Bandes nur noch randständig behandelt.

Einen erneuten Überblicksbeitrag stellt „Das Herzogtum Westfalen, das Vest Recklinghausen und das rheinische Erzstift Köln: Kurköln in seinen Teilen“ (S. 343-362) von Monika Storm dar, und ebenfalls als Überblicksdarstellung kann die von Harm Klueting verfasste umfangreiche Skizze „Das kurkölnische Herzogtum Westfalen als geistliches Territorium im 16. bis 18. Jahrhundert“ (S. 443-518) gelten. Diese wird durch seinen kurzen Schlussbeitrag „Die Säkularisation und das Ende des kurkölnischen Herzogtums Westfalen“ (S. 851-861) ergänzt.

Mit der Frühen Neuzeit befassen sich verschiedene höchst lesenswerte Spezialstudien: Klaus Baulmann beschreibt „Jesuiten – Minoriten – Franziskaner – Kapuziner: Klöster und Ordenswesen in der Frühen Neuzeit“ (S. 519-542). Marina Cremer widmet sich der „Kunst im Herzogtum Westfalen: Eine kurkölnisch geprägte Kunstlandschaft“ (S. 543-578). Erika Richter beschreibt „das Schulwesen im Herzogtum Westfalen von den Anfängen im Mittelalter bis zur Säkularisation“ (S. 579-606). Hermann-Josef Schmalor befasst sich mit

den „Bibliotheken der Stifte und Klöster im Herzogtum Westfalen“ (S. 607-640) und Iris Bunte mit der hoch spannenden Thematik „Die Bücher der Werler Erbsälzer: Adel und Patriziat im Spiegel einer Bibliothekslandschaft“ (S. 641-667).

In eindrücklicher Weise untersucht Diethard Aschoff „Die Juden im kurkölnischen Herzogtum Westfalen“ (S. 669-703). Dieser Beitrag zählt zu den Glanzlichtern des Bandes. Gleichzeitig wird an dieser Stelle ein signifikantes Defizit des Werkes deutlich: Ein Aufsatz zu den – unterdrückten – Protestanten im erzkatholischen Herzogtum Westfalen fehlt. Zwar thematisiert Kluebing unter den Überschriften „Reformation und Protestantismus im Herzogtum Westfalen“ (S. 484-491) sowie „Erzbischof Gebhard Truchseß von Waldburg und der Kölnische Krieg“ (S. 492-498) in seinem Überblick reformatorische Einflüsse. Neue Erkenntnisse oder kirchengeschichtlich brisante Details werden aber nicht geboten. Gerade weil die Protestanten im kurkölnischen Herzogtum durch die Gegenreformation bekämpft wurden, im Verborgenen leben oder auswandern mussten, hätte der konfessionelle Aspekt jener unterdrückten Glaubensminderheiten stärker betont werden dürfen.

Die Beiträge von Peter Ilisch zu „Münzprägung und Geld“ (S. 705-717), Wilfried Reininghaus zu „Salinen, Berg- und Hüttenwerke[n], Gewerbe und Handel“ (S. 719-759), Bernward Selzer zu „Landwirtschaft, Waldnutzung und Forstwesen“ (S. 761-822) und Theo Bönemann zu „Wege[n], Verkehr und Post“ (S. 823-850) runden das gelehrte Werk ab.

Als hilfreich erweisen sich die zahlreichen Abbildungen und Kartenbeigaben. Eine hochwertige Reproduktion der Landkarte „Ducatus Westphaliae nova repraesentatio geographica“ ist dem Band beigegeben, die 1757 auf Grundlage einer Karte des Jesuitenpaters Gottfried Sittartz (gest. 1718) von den Homannschen Erben in Nürnberg gedruckt wurde. Allerdings hätte das Register in Personen und Orte unterschieden werden dürfen.

Trotz dieser kleinen Monenda liegt ein beeindruckendes Compendium vor, welches das einstige Bild einer düsteren und intoleranten Region differenzieren hilft. Die künftige Regional- und Territorialforschung über das Herzogtum Westfalen wird mit Gewinn auf dieses neue Standardwerk zurückgreifen.

Christopher Spehr

*Reinhard Neumann, Die Westfälische Diakonienanstalt Nazareth 1914–1954. Jahrzehnte der Krise* (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte Bd. 36), Luther-Verlag, Bielefeld 2010, 380 S., brosch., zahlr. Abb.

Vage Vermutungen und falsche Behauptungen verschiedener Autoren über das Verhalten Nazareths und seiner Angehörigen in der NS-Zeit trugen dazu bei, dass die 1877 in Bethel gegründete diakonische Gemeinschaft den Legenden wissenschaftlich fundierte Ergebnisse entgegensetzen wollte. In Absprache mit dem Institut für Diakonie- und Sozialgeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel erhielt der Historiker und Archivar Reinhard Neumann den Auftrag, die Entwicklung Nazareths zwischen 1914 und 1954 zu erforschen und darzustellen. Die Studie behandelt damit einen Zeitraum, den Matthias Benad und Hans-Walter Schmuhl in einem einlei-